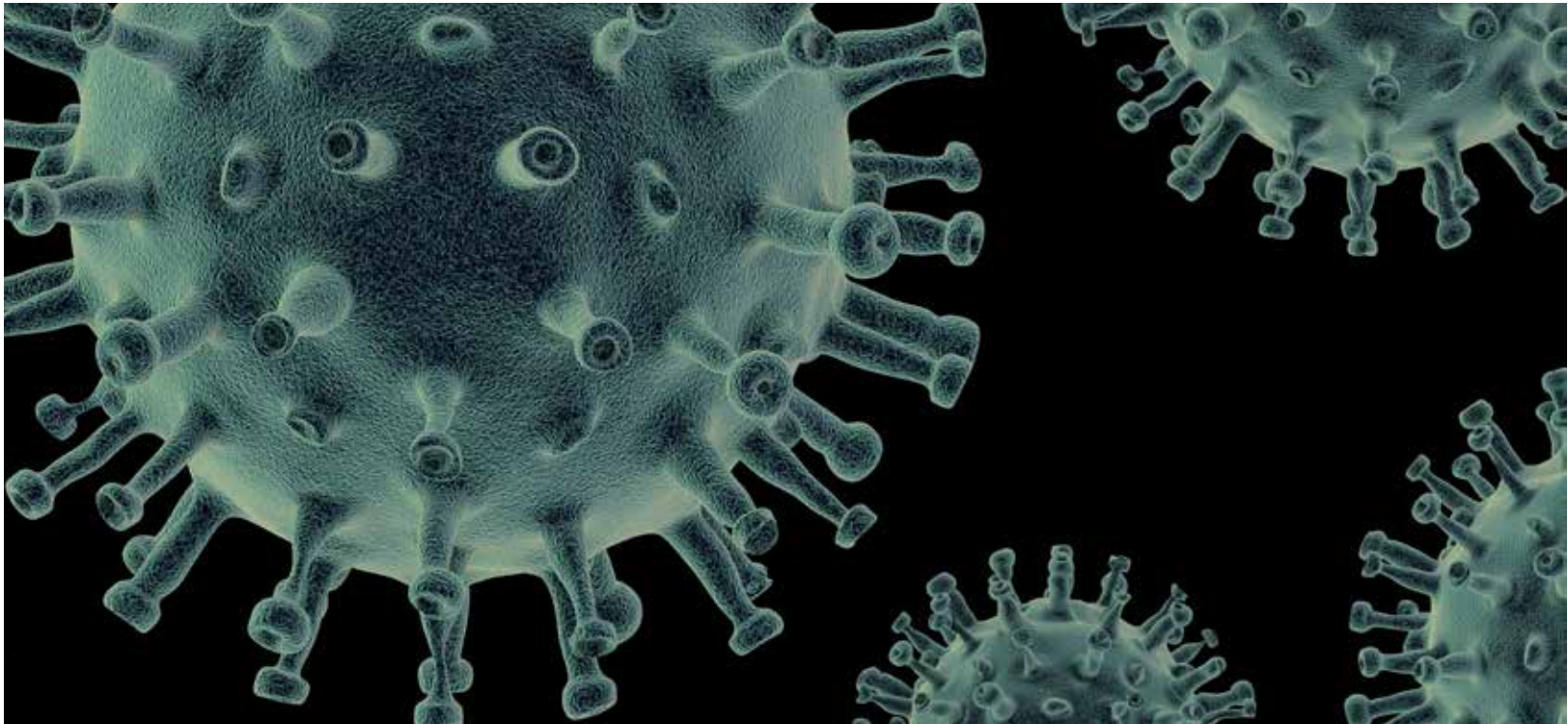


**Waschbärente
enthüllt
Waschbären-
Verschwörung:
Amerikanischer
Name »Racoon«
Anagramm von
»Corona«!**



Teil 1

Vorgeschichte – oder „wer spielt alles mit und warum?“

Mitte Mai kam es heraus, dass nämlich – mehr aus anagrammatischen als biologisch-medizinischen Gründen – die Racoons als Corona-Erreger-Überträger nicht ausgeschlossen sind.

Es geht also mal wieder die ganze Zeit um CoViD-19, das steht für Corona(-)Virus(-)Disease 2019, erstmalig aufgetreten seit letztem Dezember anno 19 als komplikationsreiche fiebrige Lungenentzündung in Wuhan, nach der Epidemie von 2002/3 in Südchina namens SARS-CoV-2 = Schweres Akutes Respirations(Atemwegs) Syndrom, verursacht von ähnlichen neuartigen Coronaviren seit dem Jahre 2 des aktuellen Jahrtausends.

Auf Wildtiermärkten wie in Wuhan findet die u.a. kulinarisch verwöhnte Kundschaft mit ein bisschen Glück nicht nur giftige Schlangen, tollwütige Köterartige nebst ebensolchen Eichhörnchen, coronavirenanfällige Frettchen, multimorbide, kriminelle Marder und exotische Flattertiere wie selten blutrünstige Fledermäuse und Flughunde, wobei Ratten und Mäuse mit Corona gar nicht ansteckbar sind, sondern man entdeckt noch viele Viecher mehr, denn in jeden Topf passt auch ein treuer Teckel ohne Flügel, und von Hunden, die in der Pfanne verrückt werden, hören wir redensartlich ja immer wieder.



Foto von Axel Breuer von Pexels

Am empfänglichsten für Corona sind katzenhafte Tiere, aber sie behalten die nagelgespickten, grünen Bällchen wohl weder lange für sich noch verschenken sie sowas an Huminiden weiter. Die CoViD-19-Forscher schienen trotz dessen faktisch schwierigerer Infizierbarkeit mit Coronaviren bis Mitte Mai allerdings eher auf den Hund bzw. die Hundartigen als Zwischenwirte zwischen ferneren Wirten wie z.B. Fledermaus und uns gekommen zu sein, aber nicht wegen der Existenz fliegender Hunde, der Flattersäugetierkollegen der Fledermäuse, sondern aufgrund der Nähe zwischen buchstäblich aufeinander zugehenden Vierbeinern einerseits – natürlich besonders, doch nicht ausschließlich den domestizierten – und andererseits uns Zweibeinern.

Sogar die Malaysia-Tigerin im New Yorker Zoo war – höchstwahrscheinlich durch einen schmuseverrückten und sonst (gehirn)symptomfreien Wärter – unschwer mit neuartigen Coronakeimen zu infizieren, jedenfalls leichter als ein unzweifelhaft den Hundartigen zuzuschlagender, zutraulicher Wolf, der sich unseren reizenden Rotkäppchen in der Schwälmer Tracht erst mal nur verbal platonisch mit gesundheitsprophylaktisch aktuell gebotenen Sicherheitsabstand nähert. Des infektiösen Tigers virale Retourkutsche braucht jedoch kein Mensch zu fürchten, der mit dem Kopf im Großkatzenrachen bereits den ansteckenden, heißen Atem einer blutrünstigen Bestie spürt, denn jedwede Seuchen-Inkubationszeit liegt deutlich über seiner restlichen Lebenserwartung. »Verderblich ist des Tigers Zahn«...

Katzen beweisen, obwohl sie sich gegenseitig besonders mit feline Coronaviren leicht anstecken, keine hohe Tauglichkeit als Zwischenwirtinnen zwischen Superseuchenmonster und Mensch. Es erhebt sich die Frage, ob Hundartige als Zwischenwirte nicht noch schlechter geeignet sind und ob wir es überhaupt mit einer Zoonose, d.h. mit einer von zoologischen Wesen auf die Krone der Schöpfung übertragenen Krankheit zu tun haben.

Als realer Hintergrund wäre uns in Erinnerung zu rufen, welchen heißen hündischen Kandidaten in der hiesigen Debatte der deutsche Obervirologe Prof. Christian Heinrich Maria Drosten von der Berliner Charité ins Spiel brachte, der als potenziellen Zwischenwirt, (wie übrigens auch Nerz und Konsorten) auf zu engem Raum und in zu großer Nähe zu Menschen in chinesischen Pelztierfarmen gehalten, den waschbärähnlichen Marderhund entdeckte, in dem bereits bei der ersten Epidemie die entsprechenden Erreger nachgewiesen werden konnten, was ein wenig die Tiermarktsbetreiber als alleinige Verursacher mutmaßlicher Zoonosen entlastet. Prof. Drosten bezweifelte, dass von einem einzigen Wildtiermarkt wie





in Wuhan solch ein Virus so schnell seinen Siegeszug rund um den Globus antreten könne. Darum hatte Christian Drosten als Übeltäter eben den armen Tanuki, Enok, Obstfuchs im Visier, der nicht bloß in die Küche kommen mag, um dem Koch das eine oder andere Ei zu stibitzen, und nicht nur die Lebend-Tier-, sondern auch die Pelzmärkte unsicher macht.

Der insbesondere im Hinblick auf seinen wie geklonten oder transplantierten unverkennbaren, charakteristischen Kopf mit dem Augenlarvenantlitz und angesichts seines buschigen, hell-dunkel-melierten Schwanzes auch Waschbärhund genannte Marderhund ist mit dem Waschbären nicht näher verwandt, sondern hat sich offensichtlich äußerlich lediglich konvergent entwickelt. Aber auch die Kleinbären, deren größter und prominentester Vertreter der Waschbär ist, werden trotz ihrer Schwäche für Katzenfutter zu den Hundeartigen gezählt.



Teil 2

Die Wahrheit über den Waschbären – oder „die Verschwörungstheorie der Lügenpresse“



Ausgerechnet in der Rubrik »Die Wahrheit«, russisch Prawda, der alterna(t)iven »Tageszeitung«, müssen wir nun haltlose Behauptungen der verleumderischen Lügenpresse über unseren seit 1934 bei uns heimischen hessischen Neubürger aus Nordamerika lesen.

Sogar die antidiskriminatorisch eingestellte, erklärbar tolle TAZ, sonst auf der Seite der armen Hunde, ist auf einen unartigen Hundartigen als Sündenbock gekommen und war sich nicht zu schade für die reißerische Schlagzeile »Die Rache der fiesen Waschbären«.

In der Algonkin-Sprache von Häuptling Powhatan und seiner Tochter Pocahontas, einer Vorfahrin Nancy Reagans (wenn das ein Witz sein sollte, würde ich umgekehrt Nancy als die Ahnherrin verkaufen), heißt der knuddelige Kleinbär »ahrah-kuhn-em«: »der mit seinen Händen reibt/schrubbt/kratzt«, woraus amerikanisch »rac[c]oon« ward.

»„Auf dem Markt in Wuhan wurden nicht nur Hunde, Eichhörnchen, Fledermäuse und Schlangen verkauft, sondern auch Waschbären, das beweisen Fotos, die uns aus China zugespielt wurden“«, zitiert in seiner vorgeblichen »Wahrheits«kolumne Ralf Sotscheck, der Irland- und Großbritannien-Korrespondent der TAZ, seinen angeblichen szientifischen Kronzeugen Prof. Paddy O’Looney von einem ominösen irischen »Fanore Institute of Virology« mit einer sicherlich wirklichkeitsentsprechenden Beobachtung. Und da die tolldreisten Tierhändler ihre illegale Käfigware sogar per Post versenden, war mittels privater order Mail für ein investigatives Kompetenz-Team von piffigen Forschern sogar ein – vermutlich in einer Paketbox im Quadrat springender und davon angeschlagener – Waschbär aus Wuhan zu bekommen,

dessen Untersuchung rein zufällig wahrhaftig eine Infektion mit Sars-CoV-2 enthüllte.

Freilich existiert ein »Fanore-Institut der Virologie« höchstwahrscheinlich nicht, denn im Dörfchen Fanore an der irischen Atlantikküste gibt es vorwiegend Kaninchenbaue. Aber vielleicht hocken dort in einem steril abgeschlossenen Tiefbaubunker ja einige gewiefte alte Wissenschaftshasen mit Karnickelbrillen auf den feinen Schnupperspürnasen.

Und der irische angebliche Virologe Prof. Paddy O’Looney entpuppt sich bei Internet-Recherchen tatsächlich als realer Mensch aus dem südwestlichen Irland, aber eher als verstorbener Golf-Tourismus-Chef, bestimmt ohne Professorentitel. Mit den Hundartigen wird er sich jedoch bestens auskennen: Als passionierter Golfer mag er schon manchen Ball in einen Maulwurfs- oder Dachsbau verschlagen haben, worin ein Waschbär hauste, der sich keineswegs unter schamloser Ausnutzung seines natürlichen Spieltriebes zum Ballbären abrichten lassen wollte; oder O’Looneys Bälle flogen in Bäche, aus denen die Waschbären nichts Ungenießbares herausfischen mochten, bei dem man bloß auf Gummi beißt, so dass sie das fes-

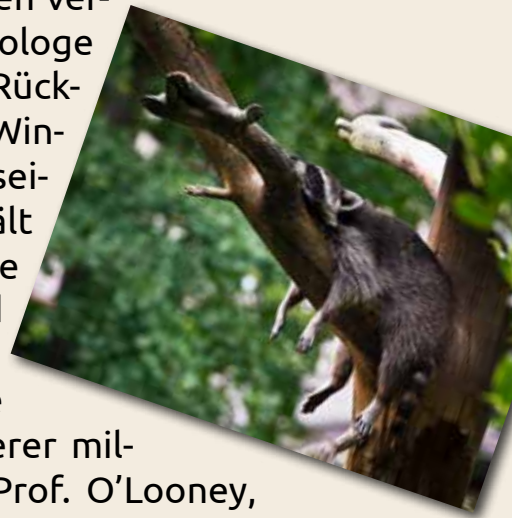


te, runde, dellige, noppige Ding unwirsch zurückschmissen, welches in der Phantasie des tödlich beleidigt schmerzhaft Getroffenen dann zum Coronavirus mutierte, weshalb der unterirdisch geniale Ir(r)e nun wehleidig über die rüde Rache der Waschbären lamentiert und als frischgebackener Virologie-Professor aus Fanore international mit kühnen Thesen von sich reden und post(h)um Furore macht bis exklusiv eigentlich bloß in die quasi AlternativbärenTAZ hinein, die den falschen Wissenschaftler in Wahrheit erst in die Welt gesetzt hat, so dass vermeintliche englische Interview-Quellen der TAZ-„Notiz“ in Wirklichkeit ihrerseits nur deren ausländischer Aufguss und fremdsprachiges Echo sind. Nicht etwa durch eine Fledermaus vom Viehmarkt in Wuhan ist nach Prof. Paddy O’Looneys Ansicht das Coronavirus zufällig auf den Menschen überggesprungen, sondern absichtlich und gezielt werde es von niemand anderem als dem gewitzten Waschbären übertragen, und zwar aus bitterböser Rache des (süß höchstens ausschauenden) gerissenen Räubers an seinen unnatürlichen tödlichen Feinden, die ihn aus ignoranter Acht- und Rücksichtslosigkeit ihrer naturzerstörerischen Eigensucht opfern.

Obwohl Waschbären bekanntlich die menschliche Sprache in Rede und Schrift kaum beherrschen und trotz ihrer taktilen Begabung selten »Scrabble« (to scrabble = u.a. herumtasten) spielen, zieht der womöglich nicht zunftüblich nüchterne irische Naturwissenschaftler O’Looney das anderwärts schon entschlüsselte Buchstabenumsortierungswortspiel-Rätsel »Racoon Corona« als kombinationslogisch aussagekräftiges Indiz für ein internationales Waschbärenkomplott heran.

Aber der untote O’Looney geht noch wesentlich weiter: In Gebieten mit starkem Straßenverkehrsaufkommen sind Autos für

neunzig Prozent aller Todesfälle unter adulten Waschbären verantwortlich. Hier sieht der genialisch verrückte vermeintliche Professor aus Irland das Hauptmotiv für den Vergeltungsfeldzug der Waschbären. Denn was kam dabei heraus, und wem nützt es (cui bono?: wem / für wen ist es gut)?, das sind die ausschlaggebenden Fragen sowohl der Kriminalistik und sonstigen Wissenschaften als auch für plausible Verschwörungstheorien. Und eine der Folgen der weltumspannenden Pandemie war die, dass nicht nur auf der grünen Insel der Berufs- wie Reiseverkehr im Endeffekt weitgehend zum Erliegen kam, was die Zahl der überfahrenen Wildtiere und somit auch Waschbären verringerte. Der angebliche Virologe O’Looney rechnet mit dem Rückgang der Coronarate erst im Winter, denn „in den Bereichen seines Verbreitungsgebietes hält der Waschbär normalerweise eine Winterruhe, während welcher er seine Aktivitäten stark reduziert.“ Als Folge des Klimawandels „Ein weiterer milder Winter“, schlussfolgert Prof. O’Looney, „könnte zu einer verheerenden Ausbreitung der Epidemie führen!“



Die raffinierte Rache der Wach- und Waschbären, so die steile These des einfallsreichen Ir(r)en, bestehe in letzter Konsequenz nun darin, die Menschheit in waschbärlige Art- und auf diese Weise ebenso vulnerable Leidensgenossen zu verwandeln. Der erste Schritt der menschlichen Metamorphose zum gehetzten Waschbärchentier sei bereits vollzogen, seit die Menschen sich wegen Corona ständig die Hände schrubben und auch so komische Gesichtslarven tragen wie von Natur aus eben der putzig possierliche Freibeutereindringling auf unseren Dächern.

Teil 3

Die wirklich wahre Wahrheit – oder „was kommt heraus, wenn man die Lüge presst?“

Wie steht es um die Tauglichkeit dieser vordergründig nicht monströs gefährlichen Tierchen zum heimtückischen Terrorismus? Im umgangssprachlichen Sinne können solche mittelgroßen Quälgeister etliche Hausbewohner- und -besitzer*innen natürlich schon ganz schön „terrorisieren“; aber um derartige empirisch leicht nachvollziehbare[n] Realitäten des banalen Alltagslebens geht es ja nicht bei den ungeheuerlichen Vorwürfen der Waschbärenverschwörungstheoretiker, die den kleinen Strolchen ein Superseuchenvirenkomplott zur Menschheitsmetamorphose bis zum Menschenmassenmord zutrauen. Nun ja, das anfixierte Reinlichkeitsbedürfnis, das sich in zwangsneurotischen Handwaschroutinen manifestiert, ist oft ein Hinweis auf säuberungs- und ausrottungspolitische Ambitionen von Tätern, die ihre Hände stets in Unschuld waschen.



Die entscheidende Frage im Hinblick auf massenmörderpsychotisches Persönlichkeitspotenzial des Schupps (von russ. *шуба*: Pelz) lautet also: Wie waschbärrig wahnsinnig wunderbar ist der Waschbär wirklich? Wäscht der Waschbär sich überhaupt die Pfötchen oder irgendwelche Nahrungsmittel, sein Geschirr und seine Wäsche?, bei Menschen besonders in diesen Zeiten nicht zwangsläufig pathologisch, sondern sogar pathoprophylaktisch, bei Tieren schon verdächtiger als eventuelle Irreführungsimitation des menschigen Saubermannverhaltensmusters. Inwieweit ist also das Waschbär genannte Wesen wahrhaftig ein verhaltensgestörter Waschbär und nicht nur ein harmloser Naschbär?



Zwar tauchen selbst Waschbären in Gefangenschaft insbesondere aquatisches Futter unter Wasser, ihre Artgenossen in freier Wildbahn die abseits von Wasserläufen gefundenen Festlandfressalien aber nicht. Der Mensch stippt sein Gebäck auch nicht zu Spülzwecken in die Tasse, der Waschbär tunkt seine Nahrung wahrscheinlich nicht einmal zum Aufweichen in Flüssigkeit: Das nachträgliche Futtertauchbad bei gefangenen Waschbären im künstlich angelegten Bach eines artgerechten Geheges rührt als Leerlaufhandlung von dem Versäumnis her, ihnen findbares Fressen ins Gewässer zu geben, wo sie es aufzustoßern gewohnt sind. Der Waschbär tastet Gewässergrund und Uferschlamm nach Nahrung ab und entfernt die ungenießbaren Bestandteile gleich manuell. Einem Waschzwang unterliegt das taktil begabte, handgrapschliche Fünffingerpfotengreifsäugewesen genaugenommen eher nicht, denn es akzeptiert Lebensmittelverschmutzungen, die Menschen abwischen würden, und versäumt leider die gesundheitserhaltende Maßnahme, gespritztes Obst und Gemüse unter den Wasserhahn zu halten. Nachdem es sich beim angeblichen Waschbärchen in Wahrheit also nicht einmal um einen Waschzwangsneurotiker handelt, wäre auch eine verrückte Rolle als absichtlich todesseucheninfektöser Psychotiker nicht besonders wahrscheinlich.

Folgerichtig kommentiert die clevere »Tageszeitung«: »Die Welt der Wissenschaft gebiert Monster«, allerdings mit dem alle Sensationshungrigen enttäuschenden Zusatz, dass virologische Iren irren können. Wie beruhigend, wenn auch die Wissenschaft die von ihr projizierten und produzierten Ungeheuer nicht sofort als Retortenmonster realisiert! Aber — wer weiß?

Die hiesige Ansiedelung des transatlantischen Neozoons war auch kein Hirngespinnst eines bei Ausschaltung und Ausblendung jeglicher Vernunft halluzinierenden kranken Geistes – vergl. Goya: Der Schlaf der oder Traum von der Vernunft gebiert Ungeheuer –, sondern ganz im Gegenteil die praktische Ausführung einer kuschelbärgen guten Idee der wunschträumenden, verschmutzten Tierfreunde-, Förster-, Sonntagsjäger- und Pelzhändler-Vernunft womöglich streifenschwanzmützenbegehrlicher Menschenungeheuer: 1934 wurde der süße überseeische Einwanderer in seiner nordamerikanischen Variante, so sehr die Nazis spätestens während des nächsten Weltkrieges gegen „die Angloamerikaner“ hetzen sollten, trotz Bedenken und Warnungen führender Zoologen wie Carl Hagenbeck, welche die heutige Land- und Stadtplage realistisch kommen sahen, glücklicherweise relativ eigenmächtig von Forstmeister Wilhelm Freiherr Sittich von Berlepsch, dem Begründer der nach ihm benannten Straße und Tramhaltestelle in Kassel, am Edersee (und nicht in Reichsjägermeister Görings Jagdrevier in der Brandenburger Schorfheide) ausgesetzt. Waschbären sind weder Braunbären noch graue Wölfe und somit nicht besonders faschistoid. Warum war es auch damals möglich, als von oben eine Willkommenskultur nicht gerade gefördert wurde, einen fremdländischen untermietnomadischen Plagegeist quasi „einzubürgern“? Es gibt eine Erklärung: Der vermeintlich hygienische Häuserfreund passt bis heute gut nach Deutschland: Er trägt eine Maske und wäscht sich die Pfoten!